

Opus Christi Salvatoris Mundi

Missionare Diener der Armen

Ut unum sint!

Nr. 04 / 2021

UNSER CHARISMA

MISSIONARE DIENER DER ARMEN

Liebe Freunde: *Laudetur Iesus Christus!*

Wie bereits in der letzten Ausgabe des «Ut unum sint» angekündigt, möchten wir die grundlegenden Aspekte unseres Charismas betrachten, was all jenen Menschen helfen soll, die mit uns in Kontakt treten und die Grundlagen unseres Weges in der Nachfolge des Meisters im Herzen der Kirche, im Dienst an den Ärmsten immer besser verstehen möchten.

In diesem Sinne haben wir im Folgenden die fundamentalen Punkte zusammengestellt:

Die Eucharistie, Quelle und Höhepunkt des sakramentalen Lebens eines jeden Christen, stellt auch für jeden Missionar Diener der Armen die Nahrung dar, die notwendig ist, um sich dann in den Dienst der Armen zu stellen, sie zu Christus zu bringen und in ihnen den leidenden Christus selbst zu sehen. Wenn wir jeden Tag mit der entsprechenden Vorbereitung eine solch kostbare geistige Speise empfangen, können wir immer besser seinem Beispiel folgen. Aus diesem Grund – und um dem Allerheiligsten Sakrament höchsten Respekt zu zollen – haben wir für unsere Gemeinschaften beschlossen, dass wir die konsekrierte Hostie kniend und mit dem Mund empfangen.

Die persönliche Begegnung mit Christus in der Heiligen Messe findet ihre natürliche Fortsetzung in der feierlichen Eucharistischen Anbetung, die jeden Tag in den Gemeinschaften gehalten wird. Im gemeinsamen Gebet und in der Stille vor dem Allerheiligsten wird Jesus in der Eucharistie wirklich für alle zur Quelle des Lebens, auch des Lebens unserer Berufung, die sich in Ihm, dem Guten Hirten, ständig erneuert und verjüngt. Viele Heilige haben uns als Testament die Gewissheit gegeben, dass wenn wir in der Lage sind, vor dem Herrn niederzuknien, der in der Eucharistie verborgen ist, wir auch fähig sind, vor dem Leiden der Armen niederzuknien, das Er angenommen und zu seinem eigenen gemacht hat.

Die Beichte ist das Sakrament der Versöhnung in Christus mit dem Vater, mit seiner Kirche und folglich mit den Brüdern und Schwestern. Daher ist die Abkehr von der Beichte eine Abkehr von Gott, von seiner Kirche und von den Mitmenschen. Die Beichte ermöglicht die Verbesserung unseres Lebens und damit auch des Lebens der Armen, die dadurch in uns das Antlitz Christi und seiner Braut, der heiligen Kirche, sehen können. Wir versuchen daher häufig zu beichten und wünschen uns, dass dies die Kinder und Armen, denen wir dienen, ermutigt, dasselbe zu tun. Wir machen

die Erfahrung, dass dieses Sakrament nicht nur einen reinigenden Aspekt hat, sondern auch regenerierend wirkt dank der reichlichen Gaben, die der Herr in unserem Herzen niederlegt und die es uns ermöglichen, mit grösserer Freude, Leichtigkeit und Natürlichkeit den Weg der christlichen Vollkommenheit zu gehen.

Das in der Gemeinschaft gelebte Stundengebet (insbesondere Laudes, Vesper und Komplet) führt zu einer immer tieferen Erfahrung brüderlicher Nächstenliebe und macht den Missionar zu einem wahren Leuchtfeuer für alle, denn er hat eine unbesiegbare Kraft. Wie uns der heilige Johannes Chrysostomos erinnert: «Es ist nicht so sehr die Zahl der Menschen, die das Gemeinschaftsgebet wirksam macht, sondern vielmehr das Band der brüderlichen Liebe, das das betende Volk vereint» (Hl. Johannes Chrysostomos, «*De proph. Obs.*», 2, 4).

Das tägliche gemeinschaftliche Rosenkranzgebet. Die Hingabe an die Allerheiligste Jungfrau Maria ist ein weiterer «Juwel» unserer Bewegung und seit jeher eine mächtige Hilfe zur Heiligung der Seelen. Wir wurden geboren, um den Ärmsten die Reichtümer der Kirche zu bringen, und die Jungfrau Maria ist ohne Zweifel ein sehr wertvolles Juwel, das im kirchlichen Schatz an erster Stelle steht. Das persönliche Gebet wird als äusserst wichtig angesehen. Um Christus nachahmen und seinen Brüdern aus Liebe zu ihm dienen zu können, muss der Missionar Diener der Armen ein wahrer Kontemplativer im Handeln sein, damit sein Handeln in der überfließenden Gnade gründet, die aus einer engen Vereinigung mit Gott entspringt. Der grosse US-amerikanische Bischof Fulton Sheen pflegte zu sagen: «Um mit den Menschen über Gott sprechen zu können, muss man zuerst mit Gott über die Menschen sprechen.»

Die geistige Lektüre, vorzugsweise die Heilige Schrift und das Buch «Nachfolge Christi», aber auch die Lektüre des Lebens der Heiligen, die uns mit ihrem Beispiel und ihrer Fürsprache helfen, mögen uns helfen, unsere persönliche Heiligkeit zu formen.

All diese Werkzeuge sollen dabei helfen, einen grosszügigen und demütigen *Geist des Dienens* zu pflegen, und zwar durch die Bereitschaft, die uns anvertrauten Pflichten treu zu erfüllen in der Art Jesu, der als Gott «*wie derjenige, der dient*» in unserer Mitte war (Lk 22,27). Diese Haltung sowie der Eifer, wenn es darum geht, niedrigste Aufgaben anzunehmen im Dienste anderer und insbesondere der Bedürftigsten, müssen in unserem Leben zur Gewohnheit werden.

Wir hoffen von ganzem Herzen, dass auch Ihr alle, liebe Freunde, die Ihr uns mit so viel missionarischem Enthusiasmus folgt, in diesen grundlegenden Punkten des Charismas der Missionare Diener der Armen eine Quelle der Inspiration finden könnt, um Euer tägliches Leben immer mehr in das Bild des Dieners von Jahweh verwandeln zu können.

ABSCHNITT BIBEL

«VERMEHRE UNSEREN GLAUBEN»

P. Sebastien Dumont msp (Belgier)

Liebe Freunde

Das Erste, was der Herr von uns Missionaren fordert, ist Glauben zu haben. Mit dieser fundamentalen Haltung kann sich die göttliche Allmacht Jesu, des Herrn, manifestieren und all unsere Bemühungen sehr fruchtbar machen. Als Fortsetzung unseres Studiums der «Mission» im Lukas-Evangelium betrachten wir heute zwei erbauliche Texte zu diesem Thema.

Höre: «Die Apostel sagten zum Herrn: «Ver mehre unseren Glauben!». Der Herr antwortete: «Hättet ihr Glauben gross wie ein Senfkorn, könntet ihr zu diesem Maulbeerbaum sagen: «Entwurzele dich und verpflanze dich ins Meer!», und er würde auf euch hören» (Lk 17,5–6).

«Simon, Simon, siehe der Satan hat verlangt, euch zu sieben wie Korn. Ich aber habe für dich gebetet, dass dein Glaube nicht nachlasse; und du wiederum stärke dereinst deine Brüder!». Und Petrus sagte ihm: «Herr, mit Dir bin ich bereit, auch in den Kerker, ja in den Tod zu gehen». Er entgegnete ihm: «Ich sage dir, Petrus: Der Hahn wird heute nicht krähen, bis du mich dreimal verleugnet hast, mich zu kennen» (Lk 22,31–34).

Betrachte: Da Jesus sagte: «Wenn ihr Glauben hättet..., könntet ihr zu diesem Maulbeerfeigenbaum sagen: «Entwurzele dich und verpflanze dich ins Meer!», und er würde auf euch hören», stellt er fest, dass unser Glaube fähig ist, Dinge zu tun, die menschlich gesehen undenkbar sind, die die menschlichen Fähigkeiten übersteigen, so wie der Paralleltext im Matthäus-Evangelium sagt: «Nichts wird euch unmöglich sein» (Mt 17,20). Der Grund ist, dass uns der Glaube an der Macht Gottes teilnehmen lässt. Der hl. Augustinus kommentiert dies so: «Eine kleine Sache scheint das Senfkorn zu sein; nichts scheint dem Auge unbedeutender zu sein und doch hat nichts grössere Kraft in sich. Bedeutet dies alles etwa nicht die ausserordentliche Begeisterung und die innere Kraft des Glaubens der Kirche?» (Predigt 246,3). Und der hl. Cyrill von Alexandrien sagt: «So wie für Gott nichts unmöglich ist, kann derjenige, der an Ihn glaubt, alles. Von Gott also stammt die Macht, die uns auf Grund des Glaubens beisteht» (Kommentar zum Lukas-Evangelium, 17,5). In der Bibel und in der Geschichte gibt es unzählige Beispiele von Wundern, welche die ungeheure Macht des Glaubens bezeugen.

Will uns nun Jesus, da er uns sagt, wir sollten Glauben haben «gross wie ein Senfkorn», das aus einem kleinen Samen heraus zu einem grossen Baum heranwächst, nicht etwa andeuten, dass auch unser Glaube wachsen

soll? Wir, die wir uns «Gläubige» nennen, fragen uns: Wie steht es um unseren Glauben? Wachsen wir im Glauben oder setzen wir unser Vertrauen im Grunde nur in uns selbst?

Glauben bedeutet auf der einen Seite, in unseren Bitten an den Herrn wagemutig zu sein: Er ist die Liebe, und Er ist allmächtig! Glaube ich wirklich an die Worte Jesu, da er sagt: «Euer Vater, der im Himmel ist, wird gute Dinge denen geben, die ihn darum bitten!» (Mt 7,11)? Oder bin ich einer von denen, die «nicht haben, weil sie nicht bitten» (vgl. Jak 4,2)?

Auf der anderen Seite bedeutet Glauben, sich selbst ganz Gott anheimzugeben im Hinblick auf den «Erfolg» unserer Bitten: Gott ist weise, und er weiss, was uns am besten zukommt. Wir wiederholen oft die Bitte «Dein Wille geschehe!», aber im Grunde verlangen wir danach, dass unser Wille geschehe – weil wir uns Ihm nicht anvertrauen. Glauben haben bedeutet, sich immer mehr in Gott zu verankern, bis hin zu den Worten der hl. Theresia von Ávila: «Gott allein genügt».

Dies könnte in uns ein Schwindelgefühl hervorrufen, sodass wir zurückschrecken. Und deshalb sehen wir die Wundertaten des Herrn nicht, weil wir nicht zulassen, dass sie sich ereignen. Der unmittelbare Kontext des ersten Textes lässt uns eine weitere Lehre Jesu entdecken: die Beziehung zwischen dem Glauben und der Liebe. Eben zuvor sagte Jesus: «Wenn (dein Bruder) sieben Mal am Tag gegen dich sündigt, und er kommt sieben Mal zurück und sagt: Es tut mir leid, so vergib ihm» (Lk 17,4). Eben im Anschluss daran bitten ihn die Apostel: «Ver mehre unseren Glauben!» (Lk 17,6). Und unmittelbar danach wird ihnen Jesus sagen, dass sie immer dienen sollen, mit Demut, ohne irgendeinen Lohn zu erwarten (Lk 17,7–10).

Tatsächlich braucht es einen grossen Glauben, um immer zu vergeben und immer zu dienen. Einen Glauben, in dem «die Barmherzigkeit gegenwärtig ist als eine Kraft, die alles überwindet...» (Papst Franziskus, Enzyklika «*Misericordiae Vultus*», 2015, Nr. 9).

Der Katechismus lehrt uns, dass es «unsere Pflicht Gott gegenüber ist, an Ihn zu glauben und von Ihm Zeugnis zu geben» (Nr. 2087). Wir geben das Zeugnis des Glaubens, wenn wir die Liebe leben, denn «der Glaube ist durch die Liebe wirksam» (Gal 5,6).

Zuletzt hören wir diese so trostreichen Worte des Herrn: «Ich habe für dich gebetet, dass dein Glaube nicht nachlasse» (Lk 22,32). Jesus betet für dich und für mich, damit wir standhaft und fest seien im Glauben, welcher der wertvollste Schatz ist, den Satan uns rauben will. Wir können fallen wie Petrus und den Herrn verleugnen. Aber das Gebet Jesu hilft uns, um wieder aufzustehen. Seine Liebe zu uns ist stärker als alles.

Bete: «Herr, vermehre unseren Glauben, damit wir das Gebot der Liebe erfüllen können.»

Lebe: Vielleicht werden wir keine Bäume entwurzeln, um sie anderswo einzupflanzen, aber wir werden etwas Grösseres und Nützlicheres machen: das Herz bekehren, umkehren zum Herrn aus unserem ganzen Sein und dann auch unsere Brüder und Schwestern im Glauben stärken. Das ist die Mission, die die Welt verwandelt.

ABSCHNITT PATRISTIK

ORIGENES (1)

P. Walter Corsini msp (Italiener)

Auf unserem Rundgang durch die Patristik begegnen wir nun einer aussergewöhnlichen Persönlichkeit: Origenes. Obschon er aus verschiedenen Gründen nicht mehr zu den Kirchenvätern zählt, hat er ohne Zweifel alle nachfolgenden beeinflusst, dies vor allem im Bereich der Bibelexegese.

Ich gestehe ein, eine besondere Vorliebe für ihn zu haben. Natürlich kann ich ihn nicht als «Kirchenvater» im eigentlichen Sinn einstufen, aber ich bezeichne ihn gern als einen aussergewöhnlichen christlichen Schriftsteller.

Origenes wurde 185 in Alexandria in Ägypten geboren. Erinnern wir uns: Dies war bereits damals ein bedeutendes Kulturzentrum mit philosophischen Schulen ersten Grades. In einer solchen Umgebung konnten sich die persönlichen Begabungen des Origenes entfalten, und dies erklärt uns zum Teil seine hervorragenden intellektuellen Begabungen. Im Jahr 202 wohnte er dem grausamen Märtyrertod von Papst Leonidas bei. Dies war der Gipfel eines christlichen Zeugnisses und entbrannte das naturgegebene ungestüme Wesen des jungen Mannes. Damals begann er sich der philosophischen Lehrtätigkeit zu widmen, um die Familien zu

unterstützen. Damit einher ging ein intensiver katechetischer Einsatz, den der Bischof von Alexandria, Demetrius, so sehr schätzte, dass er Origenes im Jahr 210 die Leitung der christlichen Katechetenschule anvertraute, welche nach der Flucht des vorherigen Leiters Clemens verwaist war.

Origenes war ohne Zweifel sehr charismatisch und zog durch seine umfassende Bildung und sein gelebtes Beispiel viele Schüler an. Nach seinen Plänen erhielt die Schule nun zwei Abteilungen: In der ersten wurden diejenigen unterrichtet, die einen authentischen Weg des Neokatechumenats beginnen und gehen wollten. Die andere Abteilung sollte Pionierarbeit am «Hof der Heiden» leisten. Sie war offen für alle, auch für Ungläubige. Durch sie sollten die heidnischen Intellektuellen an die katholische Religion herangeführt werden. So sollten dann auch die häufigen, aber unbegründeten Anschuldigungen, mit welchen die christliche Philosophie als mittelmässig abgestempelt wurde, zurückgewiesen werden. Dadurch wuchs der Ruhm des Origenes.

Nach einer letzten Formungszeit in Rom wurde er gezwungen, nach Caesarea umzusiedeln, denn im Jahr 215 war Alexandria auf Befehl des römischen Kaisers Caracalla zerstört worden (Marc Aurel Severus Antonius, 211–217). Auch in Caesarea zeichnete sich Origenes durch eine hervorragende Unterrichtsmethodik und durch die Eröffnung einer Schule aus. Seine grosse Begabung brachte viele Bischöfe



dazu, ihm grosse Wertschätzung entgegenzubringen und vom ihm stets neue Dienste zu verlangen. Sie gingen sogar so weit, ihn zum Priester zu weihen. Doch diese Weihe wurde gespendet ohne Gegenwart, Zusage und Wissen von Demetrius, dem für ihn zuständigen Bischof. Dies sollte für Origenes schlimme Folgen haben, denn Demetrius akzeptierte die Weihe nicht. Er war eifersüchtig auf den Ruhm seines Untergebenen und verbreitete die ehrabschneidende Kunde – vielleicht setzte er sie sogar selbst in die Welt – nach der Origenes sich hätte kastrieren lassen, weil er das entsprechende Wort Jesu buchstäblich ausgelegt habe: «Nicht alle können dieses Wort erfassen, sondern nur die, denen es gegeben ist. Denn es ist so: Manche sind von Geburt an zur Ehe unfähig, manche sind von den Menschen dazu gemacht, und manche haben sich selbst dazu gemacht – um des Himmelreiches willen. Wer das erfassen kann, der erfasse es» (Mt 19,11–12). Hierüber werden wir später noch sprechen.

Im Jahr 215 wurde Origenes während der Verfolgung des Dezius festgenommen und gefoltert. Noch im gleichen Jahr wurde er wieder freigelassen, starb aber zwei Jahre später an den Folgen der erlittenen Tortur. Wir haben es hier also mit einer widersprüchlichen Persönlichkeit zu tun, sowohl im Leben als auch nach dem Tod. Gewiss, er machte Fehler, weil er einige auch für seine Zeit unhaltbaren Thesen verteidigte. Jedoch hinterlässt er den Eindruck, dass er stets ein treuer Christ sein wollte, und dass er der Kirche in kristallklarer Liebe zugetan war. In einem seiner Hauptwerke beteuert er: «Als wahr darf nur das angesehen werden, was sich nicht in der geringsten Weise von der kirchlichen und apostolischen Tradition entfernt» («*De princ., praef.*», 2).

Besonders in Alexandrien beeinflusste ein bedeutendes Zentrum der platonischen Philosophie die Ausbildung des Origenes sehr stark. Obschon dieser seine Überlegungen und theologischen Forschungen in der Heiligen Schrift verankerte, weswegen er als einer der grössten Exegeten der Patristik angesehen werden kann, liess er sich vielleicht in seiner Theologie und Exegese zu sehr vom Platonismus beeinflussen, wodurch ihm dogmatische Fehler unterliefen. Ausgangspunkt seiner exegetischen Überlegungen ist der Grundsatz, dass die Heilige Schrift in Wirklichkeit das Wort ist, das sich in der Gestalt der Worte verbirgt, so wie es sich sonst in der Gestalt des Fleisches verbirgt. Da es sich hier also um die zweite göttliche Person handelt, die von so unendlicher Bedeutung ist, kann die begrenzte menschliche Sprache des biblischen Textes sie nicht ganz erfassen. Sie kann von ihr nur nach und nach verschiedene Aspekte beleuchten. Genau aus diesem Grund ist die Bedeutung des biblischen Textes vielfältig, ohne jemals vollständig definiert werden zu können.

Aus diesem Grundprinzip ergibt sich die Methode, mit der Origenes das Wort Gottes las und auslegte: Die allegorische Methode. Die Allegorie ist jene besondere sprachliche Struktur, die auf Erzählungen mit einfachen und für alle verständlichen Elementen zurückgreift. Durch sie wird auf andere, schwer zu beschreibende Wirklichkeiten hingewiesen. In der Bibel entspräche diese Struktur der sofort verständlichen Bedeutung, während die Allegorie den tieferen (geistigen) Sinn meint. Es versteht sich von selbst, dass diese Methode einen gefährlichen Subjektivismus nach sich zieht. Wie es damit steht, werden wir in der nächsten Ausgabe untersuchen.



ABSCHNITT MORAL

DIE HOFFNUNG DES CHRISTEN UND DIE TIEFE SEHNSUCHT DES MENSCHEN

P. Augustin Delouwroy msp (Belgier)

In diesem Artikel möchte ich mich wiederum mit den göttlichen Tugenden befassen und mittels der zweiten, der *Hoffnung*, in die Seele des Christen vordringen.

Wir alle streben nach vielen Dingen: nach einer Arbeit, die uns gefällt, nach angenehmen Ferien, nach der Verfügbarkeit von technologischen Mitteln, welche uns die Verwirklichung zahlreicher Pläne ermöglicht. Ferner wünschen wir uns Freude und echte Freundschaften. Dabei sind wir uns bewusst, dass nicht jedes Bestreben gut, wertvoll oder gar Träger von Glückseligkeit ist. So entspringt z.B. der Wunsch nach einem neuen, besseren Handy anstelle des guten vorhandenen wahrscheinlich einer ungeordneten, uns versklavenden Neigung. Wir sind uns auch darüber im Klaren, dass das Verlangen nach ausgedehntem Urlaub nicht unbedingt das Beste für uns ist, denn auch der Einsatz im Dienst der Gemeinschaft ist Quelle menschlicher und geistiger Erfüllung. Schliesslich erkennen wir, dass unsere Sehnsucht nach innerem Frieden mit uns selbst und den anderen auch eine Pflicht zum Gebet einschliesst, das von uns so oft vernachlässigt wird.

Der Begriff «Hoffnung» wird in unserer modernen Gesellschaft gerne verwendet: Er wird nicht mit Negativem in Verbindung gebracht und kann sich daher nicht auf schlechte Dinge beziehen. Andererseits sehen wir, dass unsere Begierden und Wünsche nicht immer mit unseren Hoffnungen übereinstimmen, oder dass wir manchmal versuchen, unsere Hoffnungen an unsere Begierden und Wünsche anzupassen, um Letztere zu rechtfertigen. Dabei machen wir eigentlich die gleiche geistige Erfahrung wie der heilige Paulus: «Denn ich tue nicht das Gute, das ich will, sondern das Böse, das ich nicht will» (Röm 7,19). «Denn wo dein Schatz ist, ist auch dein Herz» (Mt 6,21). Dies spiegelt die Bedeutung wider, die der Herr unseren innigsten Wünschen beimisst. Das, wonach wir streben, kennzeichnet uns als Menschen. Hier lohnt es sich, die Aussage des 2. Vatikanischen Konzils in «*Constitutio Apostolica* «*Gaudium et Spes*» Nr. 10» wieder einmal zu lesen. In der Einleitung der Lehre über die Tugend der Hoffnung heisst es: «In Wahrheit hängen die Störungen des Gleichgewichts, an denen die moderne Welt leidet, mit jener tiefer liegenden Störung des Gleichgewichts zusammen, die im Herzen des Menschen ihren Ursprung hat. Denn im Menschen selbst sind viele widersprüchliche Elemente gegeben. Einerseits erfährt er sich nämlich als Geschöpf vielfältig begrenzt,

andererseits empfindet er sich in seinem Verlangen unbegrenzt und berufen zu einem Leben höherer Ordnung. Zwischen vielen Möglichkeiten, die ihn anrufen, muss er dauernd unweigerlich eine Wahl treffen und so auf dieses oder jenes verzichten. Als schwacher Mensch und Sünder tut er oft das, was er nicht will, und was er tun wollte, tut er nicht (vgl. Röm 7.14ff.). So leidet er an einer inneren Zwiespältigkeit, und daraus entstehen viele und schwere Zerwürfnisse auch in der Gesellschaft. Freilich werden viele durch eine praktisch materialistische Lebensführung von einer klaren Erfassung dieses dramatischen Zustandes abgelenkt oder vermögen unter dem Druck ihrer Verelendung sich nicht mit ihm zu beschäftigen. Viele glauben, in einer der vielen Weltdeutungen ihren Frieden zu finden. Andere wieder erwarten vom blossen menschlichen Bemühen die wahre und volle Befreiung der Menschheit und sind davon überzeugt, dass die künftige Herrschaft des Menschen über die Erde alle Wünsche ihres Herzens erfüllen wird. Andere wieder preisen, am Sinn des Lebens verzweifelnd, den Mut derer, die in der Überzeugung von der absoluten Bedeutungslosigkeit der menschlichen Existenz versuchen, ihr nun die ganze Bedeutung ausschliesslich aus autonomer Verfügung des Subjekts zu geben. Dennoch wächst angesichts der heutigen Weltentwicklung die Zahl derer, die die Grundfragen stellen oder mit neuer Schärfe spüren: Was ist der Mensch? Was ist der Sinn des Schmerzes, des Bösen, des Todes – alles Dinge, die trotz solchen Fortschritts noch immer weiterbestehen? Wozu diese Siege, wenn sie so teuer erkaufte werden mussten? Was kann der Mensch der Gesellschaft geben, was von ihr erwarten? Was kommt nach diesem irdischen Leben? Die Kirche aber glaubt: Christus, der für alle starb und auferstand (vgl. 2Kor 5,15), schenkt dem Menschen Licht und Kraft durch seinen Geist, damit er seiner höchsten Berufung nachkommen kann; es ist kein anderer Name unter dem Himmel den Menschen gegeben, in dem sie gerettet werden sollen (vgl. Apg 4,12). Sie glaubt ferner, dass in ihrem Herrn und Meister der Schlüssel, der Mittelpunkt und das Ziel der ganzen Menschheitsgeschichte gegeben ist. Die Kirche bekennt überdies, dass allen Wandlungen vieles Unwandelbare zugrunde liegt, was seinen letzten Grund in Christus hat, der derselbe ist gestern, heute und in Ewigkeit (vgl. Hebr 13,8). Im Licht Christi also, des Bildes des unsichtbaren Gottes, des Erstgeborenen vor aller Schöpfung (vgl. Kol 1,15), will das Konzil alle Menschen ansprechen, um das Geheimnis des Menschen zu erhellen und mitzuwirken dabei, dass für die dringlichsten Fragen unserer Zeit eine Lösung gefunden wird.»

Für mein Leben: Schreibe zehn deiner Herzenswünsche auf ein Blatt und nimm sie mit in dein Gebet, damit der Herr dein Leben mit seinem Licht erleuchte.

Für mein Gebet: Bete langsam den Psalm 137, 62 oder 42 mit dem Wunsch, der Herr möge dein Herz mit der göttlichen Tugend der *Hoffnung* erfüllen.



HEILIGE MARIA, VOLLKOMMENE SCHÖPFUNG

P. Alois Höllwerth msp (Österreicher)



Wenn wir die Heilige Gottesmutter Maria betrachten, versuchen wir die Bedeutung, die sie für unser geistliches Leben hat, zu ergründen. Es ist die fundamentale religiöse Grundhaltung der Anbetung. Niemand Besseres als sie kann uns lehren, wie wir Gott in unserem Leben anbeten und das Gebot «Vor dem Herrn, deinem Gott, sollst du dich niederwerfen und ihm allein dienen» (Mt 4,10) vollkommen leben können.

Wir Missionare Diener der Armen verehren die Muttergottes unter dem Titel «Mutter der Armen», was sich offensichtlich auf die Armen bezieht, denen wir dienen, und die wir als unsere Brüder und Schwestern anerkennen, weil wir die gleiche Mutter haben. Aber sie ist vor allem die Mutter der Armen, weil sie wie kein anderer Mensch zuvor ihre Beziehung zu Gott in einer Grundhaltung der Anbetung gelebt hat. Dies ist die radikalste Armut, die man leben kann: Durch die Anbetung unsere vollkommene Abhängigkeit von Gott erkennen. Aus gleichem Grund lässt sich einfach feststellen, dass jede Person, die eine authentische religiöse Grundhaltung in einem Bewusstsein lebt, dass alles, was sie hat, von Gott kommt, in spiritueller Weise den Armen näher ist. Denn sie erkennt, dass auch die Armen Geschöpfe Gottes sind, und die Güter des Schöpfers für alle seine Geschöpfe bestimmt sind.

Wenn wir uns ein wenig die Realität der Kirche unserer Tage vor Augen halten, können wir feststellen, dass wir in einer sehr marianischen Zeit leben. Warum messen wir der Seligsten Jungfrau Maria gerade heute diese Bedeutung zu? «Es scheint», so ein zeitgenössischer Theologe, «dass gerade in unseren Tagen die Epoche Mariens angebrochen ist, weil der Mensch, der sein Selbstvertrauen verloren hat, eine menschliche Gestalt braucht, in der er das Echo seines Glaubens an Jesus Christus genau wahrnehmen kann.»

Andererseits begann die Verehrung Mariens schon im frühen Christentum. Bereits im Abschnitt der «Heimsuchung» (Lk 1,39–45) atmen wir diese tiefe Bewunderung für Maria. Die heilige Elisabeth ruft mit lauter Stimme: «Wer bin ich, dass die Mutter meines Herrn zu mir kommt?» (Lk 1,43) und Maria selbst verkündet im Magnifikat: «Denn auf die Niedrigkeit seiner Magd hat er geschaut. / Siehe, von nun an preisen mich selig alle Geschlechter» (Lk 1,48).

Im Laufe der Jahrhunderte hat es nicht an Beweisen für die tiefe Marienverehrung des Gottesvolkes gefehlt. Von den Kirchenvätern bis in unsere Zeit hat sich die Doktrin über Maria als jungfräuliche Mutter des Herrn (die «*Theotokos*», auf dem Ökumenischen Konzil von Ephesus im Jahr 431)

und als Mutter der Kirche (verkündet durch Papst Paul VI. während des II. Vatikanischen Konzils), immer weiter vertieft. Wir müssen uns nur die Feierlichkeiten und die marianischen Feste im liturgischen Kirchenjahr vor Augen halten, um den besonderen Platz zu erkennen, den Maria darin einnimmt, einen Platz, der eindeutig mit Jesus Christus verbunden und ihm untergeordnet ist, aber an seiner Seite und viel höher als alle anderen Heiligen.

All dies zeigt uns, dass Maria zum Schatz unseres Glaubens gehört und dass die Kirche uns einlädt, ihr einen gebührenden Platz in unserem christlichen Leben zu geben, indem wir mit der Betrachtung ihrer Person und ihres Lebens beginnen. Eine ausgezeichnete und weit verbreitete Art und Weise, dies zu tun, besteht in der feierlichen Weihe an Maria, die sich jeden Tag oder an bedeutenden Marienfesten wiederholt, je nach persönlicher Hingabe. Man muss nur aufpassen, dass man den Zweck der Weihe an die Muttergottes nicht vergisst: Die Bekehrung und die Gleichgestaltung mit Jesus Christus. In Anlehnung an den heiligen Paulus («Wenn Christus nicht auferstanden ist, dann ist unsere Verkündigung vergeblich und auch euer Glaube ist vergeblich», 1Kor 15,14) könnte man sagen, dass unsere Weihe an Maria, die Heiligste, vergeblich ist, wenn wir die Notwendigkeit vergessen, uns zu bekehren und uns Christus anzugleichen.

Ein zeitgenössischer Autor, der über die Doktrin der wahren Verehrung Mariens spricht, schreibt: «Der heilige Ludwig Maria Grignion von Montfort verwendet nie den Begriff ›Bekehrung‹ zu Maria, aber er verwendet den Begriff ›Weihe‹, ein allgemeinerer Begriff, der nichts von der Bekehrung zu Jesus – dem Hauptthema – wegnimmt, der aber gleichzeitig zeigt, dass es eine Art Bestätigung, eine Weihe unserer Bekehrung zu Jesus, gibt, wenn wir uns mit Maria vereinigen» (P. Thomas Philippe, «Treu dem Heiligen Geist», 1988).

In allen unseren Gemeinschaften sind wir es gewohnt, jeden ersten Samstag des Monats unsere Weihe an das Unbefleckte Herz Mariens zu erneuern, und jeden Tag beten wir vor dem feierlich ausgesetzten Allerheiligsten das Gebet an die Muttergottes von Pater Léonce de Grandmaison (1868–1927). Es ist ein Gebet, das gleichzeitig als Gewissenserforschung dient, weil es uns vor Augen führt, wie wenig wir Maria geweiht sind, wie wenig wir ihr wirklich gehören. Es lässt uns zu Recht erkennen, was jedem Akt der Weihe zugrunde liegt: eine kontinuierliche Umkehr, die aus ganz konkreten Handlungen besteht:

«Heilige Maria, Mutter Gottes, bewahre mir ein kindliches Herz, rein und klar wie Quellwasser. Gib mir ein einfaches Herz, das nicht davor zurückschreckt, seine Sorgen auszukosten; ein Herz, das grossmütig ist im Schmerz und leicht zu erbarmen; ein Herz, das treu und grosszügig ist, das nichts Gutes vergisst und nichts Böses nachträgt. Forme mir ein Herz, das lieblich und demütig ist, das liebt, ohne zu verlangen, geliebt zu werden, das sich damit zufriedengibt, in anderen Herzen zu verschwinden und sich für deinen göttlichen Sohn aufzuopfern; ein Herz, das gross und unbezwingbar ist, sodass keine Undankbarkeit es verschliessen und keine Gleichgültigkeit es ermüden kann; ein Herz, das von der Herrlichkeit Jesu Christi durchdrungen wird, das von seiner Liebe mit einer Wunde verwundet wird, die nur im Himmel heilen kann» (Pater L. de Grandmaison).

ABSCHNITT BERUFUNG

LOBPREIS DES SCHWEIGENS (6): DAS SCHWEIGEN VOR GOTT, TEIL 1

P. Álvaro de María Gómez msp (Spanier)

In den vorangegangenen Artikeln über das Schweigen haben wir die verschiedenen Aspekte des Schweigens betrachtet: *das Schweigen als eine Haltung und Praxis, das äussere und innere Schweigen, das Mysterium des Schweigens von Gott* und schliesslich *das Schweigen Jesu* in den konkreten Situationen seines Lebens. Jetzt wollen wir als Fortsetzung, Vollendung und als praktische Anwendung *das Schweigen vor Gott* und seine Bedeutung betrachten.

Zunächst einmal bezieht sich dieses Schweigen «vor» Gott nicht auf die unreife Haltung eines kindlichen Unmutes, der es auf diese Weise mit gleicher Münze Gott, der nicht spricht, zurückzahlen will.

Ebenso wenig bedeutet es, dass das Sprechen mit Gott nicht erlaubt wäre. So wie die zwischenmenschliche Kommunikation verschiedene Ausdrucksweisen annehmen kann, geschieht es auch in unserer Kommunikation mit Gott im Gebet. Am häufigsten nimmt das Gebet einen verbalen Ausdruck an: in manchen Fällen den der Bitte, denn es gefällt Gott als dem guten Vater, dass wir ihm unsere Bedürfnisse vertrauensvoll vortragen, freilich immer als Frucht der rechten Absicht und des guten Willens. Manchmal nimmt das Gebet jedoch den Ausdruck der Klage an. Schon in der Schrift finden wir viele Beispiele solcher Klagen (z.B. Jeremia, Psalmen). Aber lassen wir diese Haltung nicht zur Gewohnheit werden. Es ist ab und zu gut, ein wenig Luft rauszulassen, aber chronisches Jammern ist nicht gut für uns, da dies sogar pathologisch werden kann und ein Zeichen mangelnden Vertrauens ist. Wieder in anderen Fällen wird das Gebet zum Ausdruck des einfachen und offenen Erzählens. Denn, dass Gott uns besser kennt als wir uns selbst, soll uns nicht daran hindern, vor ihm die Haltung eines Kindes einzunehmen, das in Einfalt und Unschuld seiner Mamma erzählt, wie es ihm in der Schule, beim Spielen, beim Streiten etc. ergangen ist. Wie sehr gefallen Gott diese «Vertraulichkeiten»? Zu guter Letzt kann unser Gebet auch in Form von Worten oder anderen klingenden Weisen (z.B. Gesänge, Musik etc.) dazu dienen, Gott unseren Lobpreis darzubringen. Aber es ist auch gewiss, dass wir im Angesicht Gottes vor einem Mysterium stehen. Dies äussert sich in vielfacher Weise (Dreifaltigkeit, Menschwerdung, Passion und Tod am Kreuz, Eucharistie, Barmherzigkeit, Vorsehung) und übersteigt unseren Verstand, unser Fassungsvermögen, sodass jegliches rationale Argument, in Gedanken oder Worten, immer unzureichend bleibt. So können wir uns z.B. mit unseren mathematischen Definitionen nicht dem einen und dreifaltigen Gott nähern ($3 = 1!$) – wenn wir auch durch höhere Kenntnis des Glaubens wissen, dass es

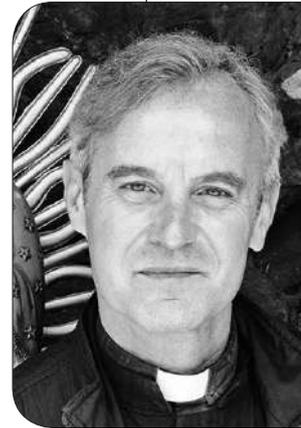
keinen Widerspruch darstellt. Und ebenso ist es mit jedem einzelnen der Mysterien Gottes. Hier ist die einzige Option *das kontemplative Schweigen*. Ich erinnere mich, dass man uns Theologiestudenten den Unterschied zwischen dem Verborgenen und dem Mysterium erklärte: Etwas Verborgenes lässt uns nicht zu seiner Kenntnis gelangen, es bleibt uns fremd. Das Mysterium Gottes können wir mit unserem Verstand zwar nicht umfassen, aber es ist (im Unterschied zum Verborgenen) nicht etwas Fremdes oder Befremdendes, vielmehr ist da Jemand, der uns umfasst und an seiner Wirklichkeit teilhaben lässt. Das Schweigen, auf das ich mich beziehe, ist die *notwendige Haltung*, um uns von ihm durchdringen und einnehmen zu lassen. Wir können dieses Schweigen nicht vollständig rational erklären, aber wir können die Auswirkungen seiner Existenz spüren und erleben.

Dieses Schweigen vor Gott kann man auf verschiedenste Weise beschreiben, wir können es als *das Schweigen der Liebe* bezeichnen. Zwei Verliebte können viele Stunden miteinander verbringen, ohne sich etwas zu sagen und sich doch erfüllt fühlen durch die blossе Anwesenheit der geliebten Person. Das ist die Bedeutung der bekannten Definition des Gebetes durch die hl. Theresia von Ávila: Ein freundschaftlicher Umgang, eingekehrt in der Gegenwart dessen, von dem wir uns geliebt wissen (vgl. «Leben» 8,5). Und die Liebe wird im Lauf ihres Reifens immer schweigsamer.

Eine sehr liebe Wohltäterin (sie möge ruhen in Frieden!) hat mir folgendes erzählt: Als alte Frau und Witwe erinnerte sie sich in Rückschau auf ihre lange Ehe vor allem an die langen und kalten Winterabende, die sie und ihr Ehemann am Kaminfeuer sitzend miteinander verbracht hatten, vielleicht ohne ein einziges Wort zu sprechen, er in der Zeitung lesend und sie strickend. Von Zeit zu Zeit blickte sie auf zu ihm und sagte: «Bist du noch da?» «Ich bin noch da!», antwortete er. Und jeder von beiden fuhr fort in seiner Beschäftigung. Diese Frau sagte mir: «Das war ein Gefühl erfüllten Daseins!» Sie hatten sich schon alles gesagt, sie konnten sich mit einer einfachen Geste verständigen, durch ihr blosses Dasein im Schweigen. Die Reife ihrer Liebe wandelte sich in Schweigen, und dieses war die Fülle ihrer Übereinstimmung.

Oder die Geschichte des einfachen Bauern, der dem Pfarrer von Ars eine Lehre über das Gebet erteilte, als dieser, erstaunt über die Ausdauer des Mannes im langen, schweigenden Verweilen vor dem Tabernakel, ihn mit «heiliger» Neugierde fragte, was er denn dem Herrn sage. Die Antwort war eine Zusammenfassung der ganzen Lehre vom höchsten Gebet: «Ich sage nichts; ich sehe Ihn und Er sieht mich.» Das genügt, das sagt alles, ohne Worte; eben nur ein schweigender und anhaltender Blick!

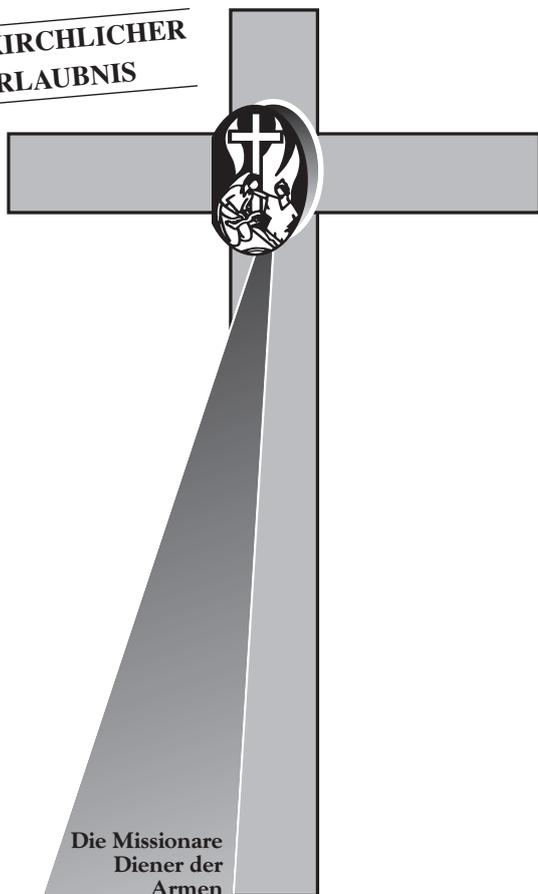
Es gäbe noch Vieles zu sagen hinsichtlich des Schweigens «vor» Gott. Das möchte ich in einem zweiten Teil betrachten. Ich schliesse mit einer weiteren einfachen Idee, diesmal von meiner geliebten kleinen Schwester, der hl. Theresia von Lisieux. Auch sie sagt, dass die Worte für unsere Begegnung mit Gott nicht unverzichtbar sind: «Für mich ist das Gebet eine Bewegung des Herzens, ein einfacher Blick, der sich auf den Himmel richtet...» (Autobiografisches Manuskript C, 25r). Amen, so ist es!



Opus Christi Salvatoris Mundi

Missionare Diener der Armen

MIT KIRCHLICHER
ERLAUBNIS



Die Missionare
Diener der
Armen

Opus Christi Salvatoris Mundi

Das Werk wurde gegründet für jene Mitglieder der Bewegung der Diener der Armen, welche berufen sind, einem Weg der noch grösseren Aufopferung zu folgen mit den Charakteristiken des Gemeinschaftslebens und mit der Verpflichtung, die evangelischen Räte entsprechend ihrem Stand zu befolgen. (Das Werk ist auf dem Weg zur kirchenrechtlichen Anerkennung in der Form von zwei religiösen Instituten: jenes für den männlichen Zweig der Priester und Brüder und jenes für den weiblichen Zweig der Schwestern.)

Unterstützungsgruppen

Ihr Ziel ist es, das Charisma zu vertiefen und zu verbreiten, indem sie sich für die eigene Umkehr und die Umkehr aller Menschen durch die Organisation von Einkehrtagen einsetzen.

Oblaten

Kranke und Gefangene, die ihre Leiden für die Ärmsten aufopfern, und all jene, die das Charisma der Diener der Armen leben.

Mitarbeitende

Alle Menschen guten Willens, die die Armen immer mehr lieben wollen.

Impressum

Herausgeber & Redaktion:

Verein Missionare Diener der Armen, 9320 Arbon

Druck: Schmid-Fehr AG, Hauptstrasse 20, 9403 Goldach

Erscheint 6 Mal pro Jahr. Geht an alle Mitglieder und Gönner/-innen des Vereins «Missionare Diener der Armen». Für Mitglieder ist das Abonnement im Mitgliederbeitrag inbegriffen. Für Gönnerinnen und Gönner werden ein Mal pro Jahr CHF 5.– von den Spenden abgezogen.

Missionare Diener der
Armen
P. O. Box 907
Cuzco (Peru)
Tel. +51 984 03 24 91
Tel. +51 956 94 93 89
msptm.cuzco@gmail.com
www.msptm.com

Deutschland:
Missionare Diener der Armen
P. Sébastien Dumont msp
Schleusenstrasse 7
D-63839 Kleinwallstadt
Tel: +49 (0)6022/20726
dienerderarmen.de@gmail.com

Österreich (und Südtirol):
Missionare Diener der Armen
Johannes Klaushofer
Fallnhauserhofstrasse 9/37
A-5400 Hallein
Tel: +43 664 4560032
dienerderarmen.at@gmail.com

Schweiz:
Verein Missionare Diener
der Armen
Schlossgasse 4
CH-9320 Arbon
Tel. +41 (0) 58 345 71 99
msp.schweiz@gmail.com